Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 39

Artikel: Kohlraben
Autor: Wagner, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-500813

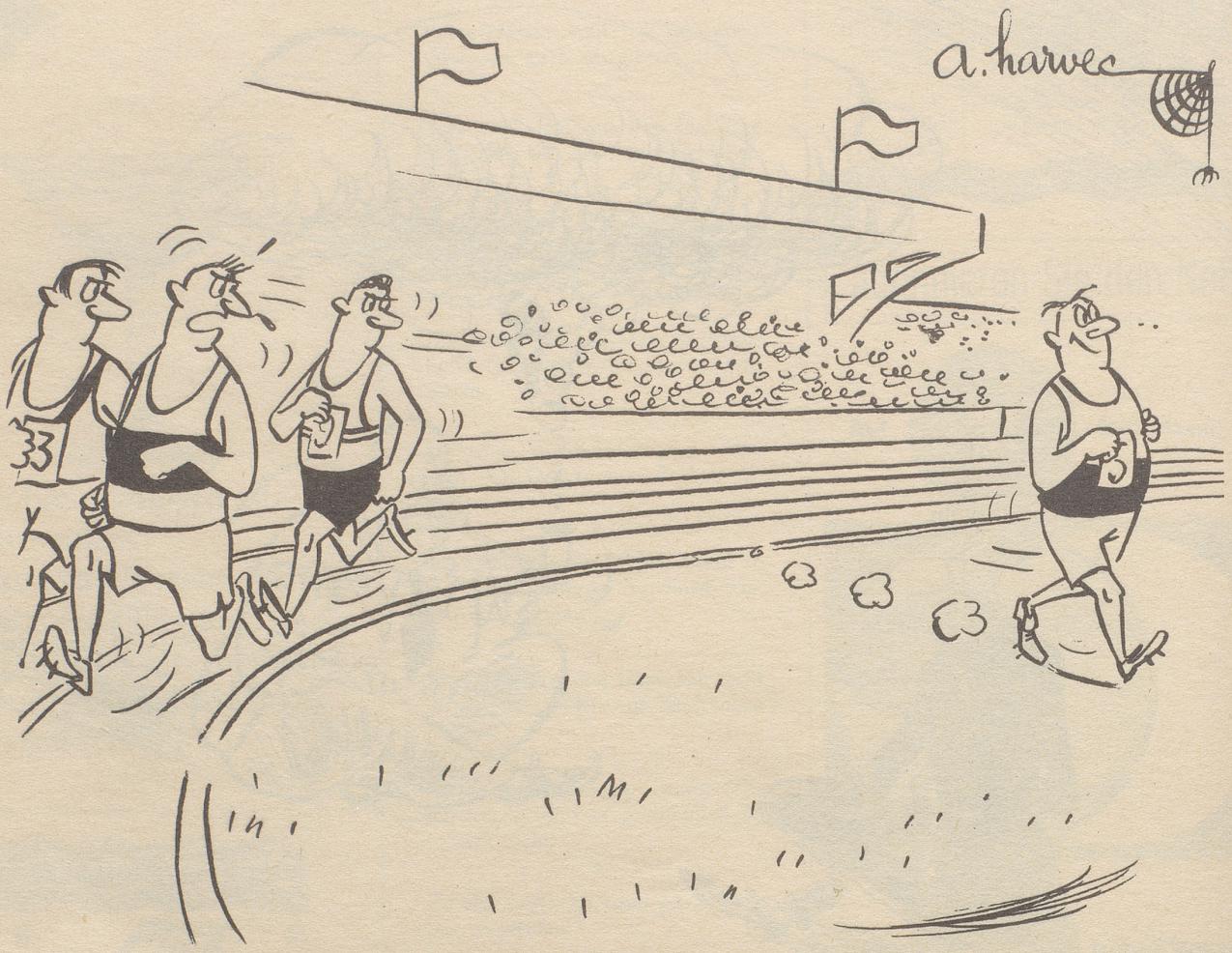
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Kameradschaftlich ist das nicht!

Kohlraben

Kohlraben sind keine schwarzen Raben; sie sind vielmehr jenes Gemüse, das die schriftdeutsche Sprache Kohlrabi nennt. Ob es viele Menschen gibt, die Kohlraben gern essen, weiß ich nicht. Immerhin trifft man dann und wann Liebhaber dieser weißen oder blauen Knollen. Und das ist gut so. Was sollte sonst aus ihnen werden?

Bei uns daheim war es ein ungeschriebenes Gesetz, daß wir als Kinder und auch später von allem aßen, was auf den Tisch kam. Selbst wenn es uns nicht schmeckte und wir viel lieber etwas anderes gehabt hätten. Aber es gab nichts anderes. Zwar schöpfte uns die Mutter nicht einen gehäuften Teller voll, doch das, was auf dem Teller war, mußte gegessen werden. Das wußten wir. Und es hat uns – von den Anschauungen der modernen Kinder-Psychologie aus gesehen müßte man sagen ‹merkwürdigerweise› – nicht geschadet. Wenn wir dabei lernten, eine Abneigung zu überwinden, so war das auch Erziehungskunst und Psychologie, obwohl man es damals nicht so nannte. Man fürchtete auf jeden Fall nicht, daß jede unangenehme Begegnung mit der Umwelt, aus der die Kinder nicht als Sieger hervorgingen, ihnen einen lebenslangen Knacks versetzen werde. Und wer sich jung nie geübt hat ..., wie sollte der in reiferen Jahren täglich jene Kröte essen können, die Chamfort zum Frühstück empfiehlt, damit uns an diesem Tage das Weltgeschehen mit seinen menschlichen Unzulänglichkeiten nicht mehr anzuekeln vermag?

Außerdem wären Kohlraben, wie man uns zum Troste sagte und womit wir schließlich einander selber Mut zusprachen, ‹schrecklich gesund›.

Aber wir hatten Kohlraben gern. Sehr gern sogar. Wenn wir sie roh essen konnten. Sie krachten zwischen den Zähnen und waren ein Genuß, saftig und würzig. Gekocht fanden wir sie schrecklich. Und garnicht besonders gesund. Trotzdem gab es sie von Zeit zu Zeit. Und wir aßen, mein Bruder, meine Schwester und ich, brav und wie es sich gehörte und mit Todesverachtung unseren Teller leer.

Später, wir waren inzwischen alle drei den Kinderschuhen entwachsen, hörten wir eines Tages wie die Mutter zum Vater sagte: «Was soll man auch kochen? Kohlraben gibt's auf dem Markt!»

«Meinetwegen brauchte es keine zu geben», antwortete der Vater.

«Wieso? Du hast doch Kohlraben gern!»

«Ich? Wer hat das gesagt? Ich habe sie nie gemocht. Bestimmt nicht.»

«Jetzt mach aber einen Punkt! Seit zwanzig Jahren gibt's bei uns Kohlraben, weil Du sie gern hast.»

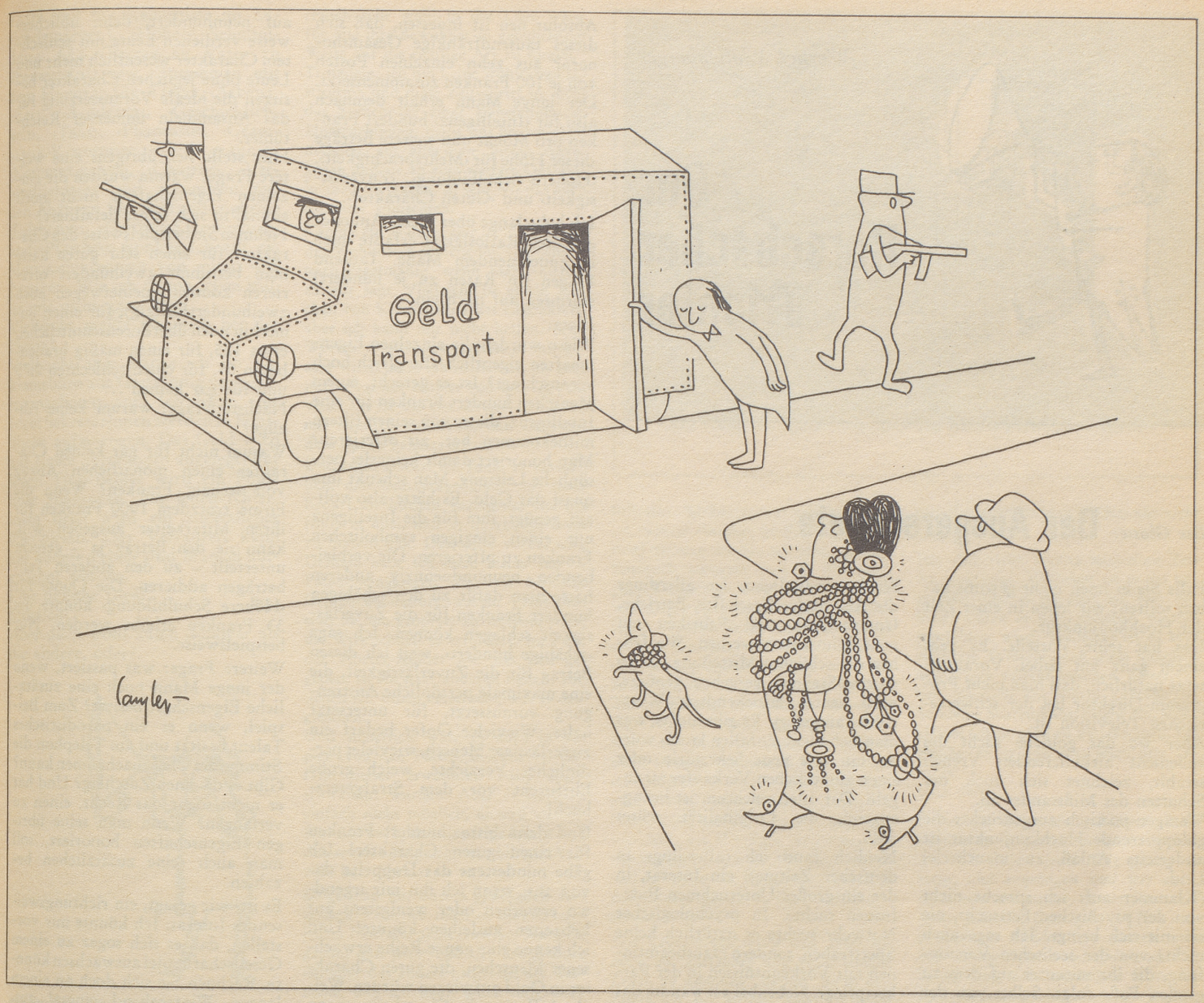
«Niemals. Ich habe sie nur gegessen, weil sie auf den Tisch kamen. Und weil Du sie magst.»

«Weil ich sie mag? Keine Spur. Mir sind Kohlraben immer ein Greuel gewesen», erklärte auf diese Unterstellung hin die Mutter.

Ich sah meine Schwester an und sie mich. Fassungslos. Meine Schwester

So fleissig wie die Biene ist meine Schreibmaschine!*

* so herrlich reimt man nur auf HERMES



fand zuerst die Sprache wieder. «Dann», sagte sie, «dann haben wir alle zusammen zwanzig Jahre Kohlraben gegessen für nichts und wieder nichts und ohne daß einer das geringste Vergnügen dabei gehabt hätte! Schöne Bescherung.»

In das allgemeine Lachen hinein sagte die Mutter nach einer Weile: «Aber es hat uns nichts geschadet.» «Und es war eine gute Uebung», ergänzte ich. «Außerdem waren sie schrecklich gesund.»

Paul Wagner

Hochkonjunktur

Ein Maurer legt sein Werkzeug eine halbe Stunde vor der Mittagspause weg, zieht sich um und schickt sich an, den Bauplatz zu verlassen. Vom Polier zur Rede gestellt, warum er schon vor Arbeitsschluß weggehe, erklärt er: Das ist eine Ausnahme, weißt Du, heute stellen sich über mittag bei mir drei Baumeister vor.»

HD

Einst | jetzt

Der eine oder andere Leser hat vielleicht schon früher im Nebi diese Rubrik gefunden, die Zitate aus verschiedenen Quellen zapfte. Jetzt möchte der Stibitzer zur Abwechslung einmal ein paar Radieschen aus dem eigenen Garten zupfen.

▪

Einst sagte man: Im trüben fischen. Heute fragt man: Wo denn sonst?

▪

Damals, als die hohen Absätze an den Damenschuhen aufkamen, hieß es, sie seien die Erfindung einer Frau, die immer auf die Stirn geküßt wurde. Seither muß offenbar über den Kopf einer erfinderischen Frau hinweg geküßt worden sein ...

Einst glaubten die Kinder noch an den Storch. Heute beweist einem jeder Dreieckskäslihoch, daß ein Storch schon rein aerodynamisch nie in der Lage wäre, sechs Pfund zu tragen ...

▪

Ich weiß nicht, ob Seife und Wasser nicht mehr so gut sind wie früher oder ob ich sauberer geworden bin – jedenfalls hat der schwarze Rand in der Badewanne jetzt nicht mehr Vorkriegsqualität.

▪

Je älter man wird, desto besser muß man auf sich selber aufpassen. Es denkt ja je länger je weniger einer daran, auf den andern aufzupassen.

▪

Wer heute von ‹früher› spricht, der meint damit meistens die gute alte Zeit und vergißt ganz, daß unser ‹heute› dereinst nicht weniger wehmütig als ‹früher› bezeichnet werden wird.

Boris

Das Zitat

Das Herz hat seine Vernunft, die der Verstand nicht kennt.

Blaise Pascal

Deine Worte verraten dich ...

Auch wenn jemand über belanglose Dinge spricht, verrät er mehr über sich, als er für möglich hält. Lesen Sie in einem aufschlußreichen Artikel der *Okt.-Nr.* von *Das Beste*, wie die mit «Inhalts-Analyse» bezeichnete Technik Ihnen 7 Möglichkeiten bietet, hinter den verborgenen Sinn der Worte zu gelangen. Sie werden dann Ihre Mitmenschen leichter durchschauen und sich selbst besser verstehen. 24 weitere spannende Artikel. Kaufen Sie heute noch

Das Beste
aus Reader's Digest